Ritter Schorsch sticht zu

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 42

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

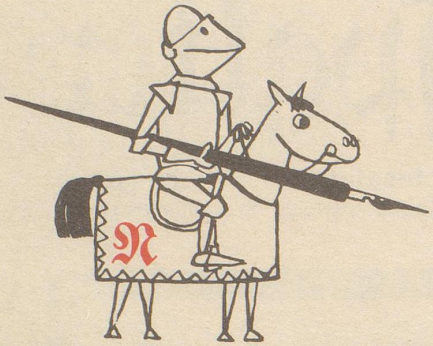
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ritter Schorsch sticht zu

Tempi passati?

Die Rede ging von der Politik. Nicht von der großen, irgendwo zwischen Vietnam und dem Nahen Osten, von der kleinen vielmehr, hier und jetzt. Es war ein einziges, vielstrophiges Klagelied, und wäre ein Ausländer dabeigewesen, so hätte er hinterher für die Schweizerische Eidgenossenschaft nicht mehr viel gegeben. Wo aber heutzutage die Politik zur Diskussion steht, da ist man bald beim staatsbürgerlichen Unterricht, was den Jammer freilich nicht dämpft, sondern steigert. Was Ritter Schorsch und andere, die in dieser Runde saßen, am meisten frappierte, war die beharrlich vorgebrachte Meinung, das ganze Elend rühre davon her, daß man in der Schule, im Militär, beim Radio, im Fernsehen zu wenig ‹Staatsbürgerliches› offeriere. Der Vater war da so gut wie abgeschrieben, und daß ein Lehrer auch in einem Fache wie Deutsch oder Geschichte sehr wohl einiges zugunsten heranwachsender Demokraten leisten könne, schien nicht einmal der Erwähnung wert.

Der Ritter schweifte während dieses abendlichen Palavers mehrmals in die Vergangenheit ab. Während nur noch ein fernes Gemurmel an seine Ohren drang, saß er in Gedanken am Familientisch und hörte den Vater, wie er sich über Gemeinde-, Kantons- und Bundespolitik ereiferte. Und der kleine Schorsch fragte und fragte, wer denn der X und der Y überhaupt seien, und weshalb denn der Bundesrat nicht einschreite, wenn doch ... So ging es an manchen Tagen, das Leibblatt des Vaters wurde zum Leibblatt des Sohnes, bis dieser merkte, daß man gut daran tue, auch andere Meinungen noch zu konsumieren, und auf diese schlichte Weise wuchs der Ritter ganz selbstverständlich der Stimmurne entgegen, zu der er den Vater schon als kleiner Bub begleitet hatte.

Später, in den Gymnasialjahren, kam er auch ohne einen ausdrücklichen ‹staatsbürgerlichen Unterricht› noch einmal zu Fortschritten. Es war die Zeit des Hitlerreiches, und Ritter Schorsch hatte einen Deutschlehrer, der die Entwicklungen ahnungsvoller verfolgte als die meisten politischen Prominenzen. In seiner Schulstube las man Lessings Nathan als das vollkommene Gegenstück zu dem, was sich mit Bücherverbrennungen jenseits des Rheines ereignete. Und das war nicht einmal das Wichtigste: entscheidend und unvergeßlich waren vor allem die Nachmittage und Abende, an denen dieser Lehrer einzeln mit jedem Schüler die Klassenaufsätze besprach – kameradschaftlich, hilfreich, geduldig. Er hatte Zeit für seine Schüler, ging auf ihre Probleme ein und lehrte sie denken, unbefangen und selbstkritisch. Damit gab er mehr, als mit einem dozierten staatsbürgerlichen Leitfaden je zu erreichen ist: das Beispiel geistiger Verantwortung.

Will man dem Ritter weismachen, daß derlei heute nicht mehr möglich sei, weder am Familientisch noch in der Schulstube, weil an beiden Orten die Zeit und womöglich auch die Lust fehle? Träfe das zu, so wäre die Demokratie abbruchreif. Aber der Ritter kennt aus seiner nächsten Umgebung die Gegenexempel; sie hangen nur nicht an der großen Glocke. Und noch etwas: sie müßten bedeutend zahlreicher sein!

So ist's recht!

Die Bernina
trägt verdrossen
dunkle Wolken
auf der Stirn,
und der Julier
hustet eisig
seinen Zorn
von Fels und Firn.
Was sich tut
in Sils-Maria
paßt den beiden
Alten nicht,
und sie gehen
mit den Bürgern
unerbittlich
ins Gericht:
Welch' ein Land
habt Ihr zu Lehen,
schön wie kaum
ein zweites ist,
und Ihr duldet,
daß die Ratte
der Gewinnsucht
es zerfrißt.
Lärm und Unrast
sollen kommen
und des Tales
Glück verwehn.
Gold und Silber,
festgemauert,
wollt Ihr zwischen
blauen See'n.
Nehmt die Herzen
in die Hände,
gebt dem Denken
einen Ruck
und verjagt
den Euch so fremden
und uns nicht genehmen
Spuk!

Max Mumenthaler